Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 76 (1983)

Artikel: Du und die Mode
Autor: Sturzenegger, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

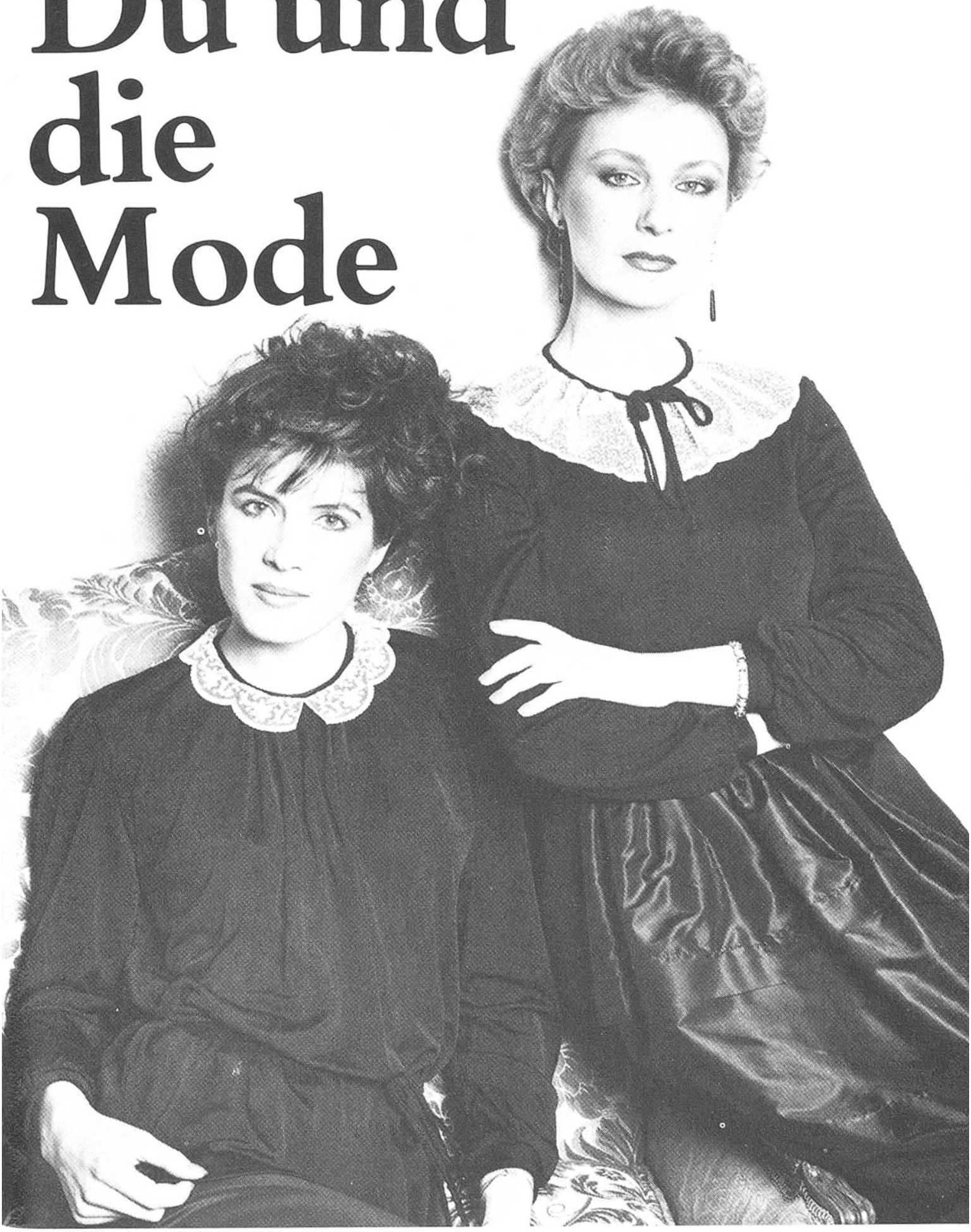
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du und die Mode



Wer dient wem?

Mode macht, dass du dazugehörst

Was Details bewirken, hast du auch schon erlebt: Als einzige (oder als einziger) mit weit schwingenden Jeans inmitten von lauter Kameraden in «Rüeblihosen», das macht das Leben echt schwer. Oder auch nur ein Streifen zuwenig an den Turnschuhen ist keine Kleinigkeit! So erlebst du modischen Zwang als gesellschaftlichen Terror: das Gegenteil von Freiheit. – Die positive Seite des Phänomens aber muss auch erwähnt werden: Die Mode hilft dir, zur begehrten Gruppe zu gehören, zu den Teens oder Twens, zu den Teddies, den Rockers, den FC- oder Maffay-Fans, und das ist wahrhaft auch lebenswichtig, nicht wahr?

Nach der bitteren Erfahrung mit den lächerlichen Flatterjeans hast du schon letzten Sommer die Modejournale für den Winter studiert. Tendenzen und Trends hast du «gehört»: «Strick» ist der Hit, **die** neue Masche (im wahrsten Wortsinn!). «Fancy-Look»: die unbekümmerte Zusammenstellung von Romantik (Rüschen, Spitzen) und Folklore unterschiedlichster Herkunft (Western und etwas alpenländisches Hirtentum, Peruanisches nebst Norwegenwollstickerei), verspielt Weibliches neben Maskulinem, das wäre zu gefährlich für dich. Vielleicht aber ist grad dies das Richtige für deine Freundinnen Sabine und

Ruth. Aber für deine sportliche Natur baust du mal ganz auf die Strickmasche. So soll's sein. Und diesmal bist du ganz dabei, im neusten «Mega-Pulli» mit gleichem Kolossalschal, eine lässige Strickmütze und sogar die Strumpfhose assortiert in Material, Technik und Farbmuster. Den Gamaschenstiefeln sieht man knapp noch die Herkunft aus den letztjährigen «Moonboots» an; so zeigt die Mode, dass das Leben immer weitergeht.

Mode ist ein weites Feld für kreative Phantasie

Aus dem breitgefächerten Angebot das für einen bestimmten Typ Richtige auszuwählen, das ist heute schon ein wahres Kunstwerk. Mode ist doch nicht nur das Mittel, alles, was neuste Maschinen im Textilsektor heute so rasch wie noch nie produzieren, auch verkaufen zu können. (Allerdings steckt dieser Zwang schon auch hinter allem Modischen.) Mode ist auch ein wunderbares Betätigungsfeld menschlicher Phantasie, ein Tummelplatz für freie Kreativität, ein Mittel zur Veränderung und zur Verzauberung (nur Neider und böse Zungen reden immer von Verführung und falschem Schein!) und so auch ohne Zweifel ein ganz wichtiges Ausgleichsmittel für menschliche Stimmungen und Gefühle. Ohne Mode wäre der graue Alltag gewiss noch viel eintöniger und die Menschen noch viel aggressiver.

Mode verhilft zu persönlichem Ausdruck: Mit Mode kann ich mich mitteilen

Meine zwei Freundinnen, die beiden «jungen Damen» Sabine und Ruth, sind ganz anders als ich. Sie sind richtige Stubenhocker. Für sie ist das Romantische, das Weiblich-Samtige das Richtige. Mit Bubi- und Spitzenkragen geben sie sich fast tantenhaft. Sie drücken damit ihre bewusste Traditionsliebe aus; sie leben auch viel lieber mit alten Stilmöbeln als in modernen Einrichtungen und

fahren im Tram, während ich mit Mofa oder Velo unterwegs bin. Erst an ihnen merke ich, dass wir beide mit unserer Mode unsere Grundeinstellungen ausdrücken: Ich will unkompliziert-beweglich-sportlich wirken; Sabine und Ruth wollen das Althergebrachte und weniger Fortschritt. Wem das Unausgesprochene der Mitteilung nicht genügt, der wähle ein T-Shirt mit Aufdruck (z. B. «Atomkraft? – nein danke!»). Zweierlei ist gut an solchen modischen Gags: Menschen als soziale Wesen müssen sich mitteilen, und ich lerne anderen Auffassungen (in ein und demselben Modewinter) toleranter zu begegnen. Ich stelle das Gewesene, den Traditionsglauben in Frage, wähle gern das Neue und überzeuge mich (und andere) dadurch, dass das Leben weitergeht. Sabine und Ruth sichern sich im Hergebrachten ab und drücken damit genau die gleiche Überzeugung aus: «Was schon lange Bestand hatte, wird auch mich weitertragen.»

Mode ist somit eine Garantie der Zukunft

Diese lebenswichtige Funktion der Mode kann also im Astronauten-Look genausogut Ausdruck finden wie im Grossmutter/Grossvater-Look der letzten Zeit. Junge Menschen (besonders sogenannte «Alternativler») haben das zwanghafte halbjährliche Erneuern der Garderobe satt. Nur wenn wir mit Rohstoffen und Energie sparsamen Umgang erlernen, werden wir überleben. Auch ist die Herausforderung an die Phantasie beim Kombinieren getragener «Altertümer» mindestens so gross wie beim passenden Zusammenstellen aus dem verwirrend reichen Konsumgüterangebot. So erhält eine nicht zu übersehende Stilrichtung – vorab in der jungen Mode – eine wichtige Plakatwirkung an die Adresse der Etablierten, eine klare Warnung an die unersättliche Konsumgesellschaft. Aber aufgepasst: Die Modeindustrie hat den Trend auch gemerkt und darauf längst reagiert: Künstliche Flicken («Jeans-patches») und neue Stoffe in total verwaschener Farbgebung verkaufen sich gut, aufwendige Spitzenroben im Grossmutterstil noch besser!

Modediktat oder Befreiung durch Mode?

Wer dem Modediktat blind und unkritisch folgt, ist selbst schuld: er verliert jede persönliche Freiheit, haufenweise Geld und bald auch das gute Aussehen, den passenden persönlichen Ausdruck. – Das schillernde Phänomen Mode ist genug verketzert worden. Wir wollen hier nicht in diese Kerbe hauen! Wir wollen darüber nachdenken, was Mode für uns bedeutet und leisten kann.

So treten wir dem oftmals verwirrenden Angebot bewusster gegenüber und laufen weniger Gefahr, von beliebigen Modelaunen herumgeworfen zu werden. Jedem Modeterror (etwa Schuhen, die praktisch untragbar sind und jede Beweglichkeit verunmöglichen) müssen wir nicht erliegen. Auch Objekte mit sozusagen «eingebauter Hässlichkeit» gibt es zuhauf: Was verleidet, muss – je rascher, desto besser fürs Modegeschäft! – ersetzt werden. Ein raffiniertes Mittel der Konsumförderung, das indessen nur dort ankommen kann, wo man um jeden Preis (selbst um den der Hässlichkeit) auffallen will.
Selbstmachen und Selbstzusammenstellen gerät selten daneben. Wer bereits im Herstellungsprozess Eigenaktivität einbringt, drückt seine Persönlichkeit am besten aus. Und ein Gutes muss man dem heutigen bunten Angebot lassen: Es gewährt dir enorme Freiheit, und für jeden selbstgeschneiderten oder selbstgestrickten, selbstgewebten oder -gestickten Anfang existiert im käuflichen Angebot eine Fortsetzung!

Mode bedeutet noch gar nicht lange Wahlfreiheit

Nicht immer war das Angebot so gross und noch gar nicht so lange die Wahl so frei, wie das für dich (in der Regel) heute der Fall ist. Gesellschaftliche Zwänge haben früher bis ins Detail festgelegt, was sich für Herr/Herrin und was für Knecht/Magd schickte. Was zur Taufe und was zur Hochzeit getragen wurde, was die ledige, die verheiratete und die verwitwete Frau zu tragen hatten, das bestimmte nicht der Träger oder die Trägerin, sondern ihre soziale Umwelt. Nicht das Innere eines Individuums konnte frei verfügen und entscheiden, sondern das Aussen: Sitte und Brauch legte die Tracht weitgehend fest. So sah man der traditionellen Tracht viel mehr als nur die geographische Herkunft der Träger an: man erkannte, ob eine Frau verheiratet oder «noch zu haben» war. Offen getragenes Haar, auch künstlich durch Einlagen verdickte Zöpfe schickten sich nur für Ledige, während die Haarpracht nach der Verheiratung unter der Haube zu verschwinden hatte. Städter und Landbewohner waren leicht unterscheidbar. Auch die Beweglichkeit, wie sie die moderne Frau in ihrer Mode so gern zu betonen pflegt (wohl weil sie weiss, dass sie an gesellschaftlicher Bewegungsfreiheit in den letzten Jahrzehnten gewaltig dazugewonnen hat), war beträchtlich eingeschränkt. Ja, die noble Dame vor hundert Jahren wollte sich gar nicht frei bewegen; denn körperliche Arbeit (eine somit freie körperliche Beweglichkeit) – das

schickte sich nur für Magd und Bäuerin. Die Dame im reichen bürgerlich-städtischen Haushalt war Ausstellungs- und Paradestück. Im Gegensatz zum Gatten und zu den Söhnen, für die Geschäfts-, Bildungs- und Vereinsreisen in Frage kamen, war die Frau aufs Haus fixiert. Mit Schlepprock, Rüschen, Raffungen, Drapierungen, Volants wurde ihre Robe zum Ausweis des Reichtums einer Familie, der Stoff- und Arbeitsaufwand für ein Kleid ins Unermessliche gesteigert.

Stell dir einmal diese Dame im modernen Leben vor, etwa als Sportlerin, auf einer Bergtour, beim Picknick auf den Steinen am Seeufer sitzend, beim Gartengrill, an der Kasse eines Selbstbedienungsladens oder in der Fabrik am Arbeitsplatz. So versteht man, wie weitgehend eine Mode zur Zeit, die sie hervorbringt, gehört und wie wichtig es heutigen Modeströmungen ist, mit männlichen Attributen (Krawatte, breite Schultern, Kittel und Hosenanzug) in der Damenmode Gleichberechtigung und Bewegungsfreiheit sichtbar zu machen.

Jede Mode
wird zum Spiegel ihrer Zeit!

H. Sturzenegger